Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 128 (2018)

Artikel: "Ich male Farben"
Autor: Marek, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901268

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ich male Farben»

Text **Claudia Marek**

Stefan Muntwyler aus Windisch ist Maler und Farbforscher. Seit bald vier Jahrzehnten hat er sich ein fundiertes Wissen über Farbpigmente, Farbstoffe, Bindemittel und Rezepturen angeeignet.

Dieses Wissen hat Stefan Muntwyler in Zusammenarbeit mit weiteren Fachleuten 2010 im Buch «Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten» festgehalten. Das Buch hat sich seither als Standardwerk im Umfeld von Kunst, Architektur und Design etabliert.

Im Atelier

Wer das Atelier von Stefan Muntwyler betritt, mag erstaunt sein. Der Maler erfüllt nicht das Klischee eines Kunstmalers, bei dem das kreative Chaos herrscht. Die Pigmente sind sauber in kleine Dosen abgefüllt, beschriftet und stehen sortiert nach Fundorten im Gestell. Pinsel sind schichtweise aufgetürmt. In den Schränken stapeln sich Materialsammlungen und Arbeiten. Die hellen Augen hinter der Brille blitzen belustigt auf. «Ja, so sieht es immer aus.» Er sei Perfektionist. Schon immer gewesen. Diese Eigenschaft wurde ihm in die Wiege gelegt, genauso wie die Ausdauer, die Akribie oder eine gewisse Zähheit. Früher habe er die wilden Chaoten manchmal beneidet um ihre Impulsivität oder Emotionalität. Heute wisse er, dass er viele Erfahrungen auch dank seines Perfektionismus gemacht habe.

An der Wand hängen monochrome Bilder. Stefan Muntwyler malt keine Bilder mehr im klassischen Sinn. «Ich male Farben», sagt er. Sie sind seine Inspiration. Das war nicht immer so.

Das Unbekannte suchen

1978 – Kunstgewerbeschule Zürich. Nach drei Jahren als Primarlehrer besucht er den Vorkurs. Die Dozenten fordern ihn, besonders einer. Der vorbildliche Schüler liefert hervorragende Arbeiten ab. Grafisch und technisch einwandfrei. «Ich machte das, was ich gut kann», erzählt Muntwyler. Dieser Dozent drängt ihn, das Unbekannte zu suchen, die persönliche Palette zu erweitern, kompletter zu werden. Muntwyler macht sich auf die Reise. Innen wie aussen.

1979 – Erst landet er in Otranto, Apulien. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Das Städtchen, die Kathedrale, der Fischerhafen und dieser apulische Himmel. Auf einem seiner Streifzüge, ausgerüstet mit Rucksack und Malzeug, sieht er plötzlich eine rosa Wolke. Sie begleitet einen Lastwagen, beladen mit rotem Material, der an ihm vorbeirumpelt. Er kommt aus einem Werkareal. Hinter dem Zaun befindet sich eine grosse Grube, auf dem Grund liegt ein kleiner See. Muntwyler hat eine Anlage entdeckt, in der Bauxit, ein Aluminiumerz, im Tagebau gefördert wird. Er kommt am anderen Tag wieder, ausgerüstet mit Essbesteck und vielen Säcklein. Es ist Sonntag, niemand arbeitet. Er steigt über den Zaun und begibt sich in eine neue Farbenwelt.

Eine neue Farbenwelt

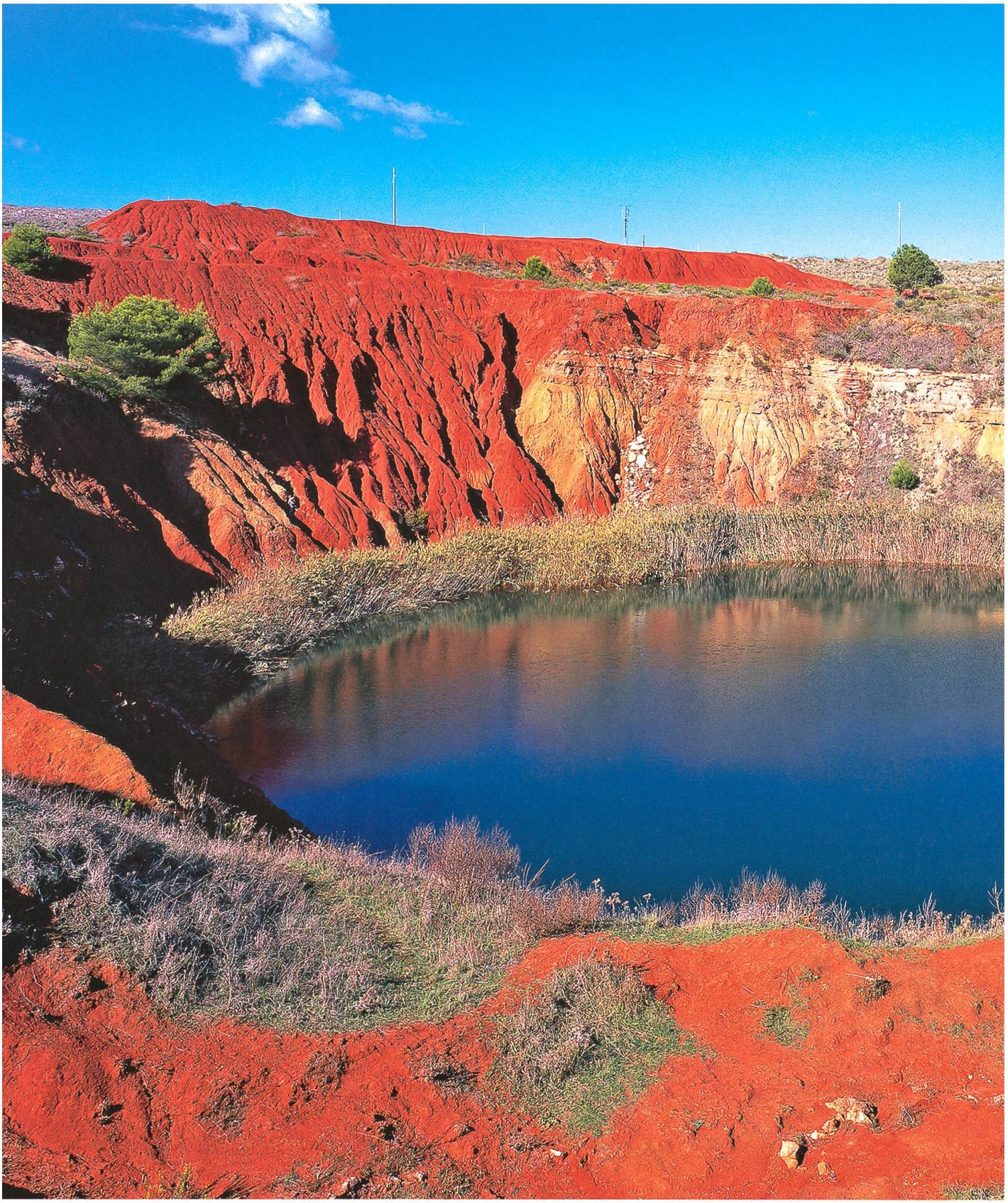
1979 – Rot in verschiedenen Nuancen dominiert, dazu kommen gelbe, orange und braune Ockerfarben, Grautöne, Rosa, Kalkweiss und Schwarz. Stefan Muntwyler ist hingerissen von der Schönheit und Reichhaltigkeit dieser Farbpalette. «Für mich

eine emotionale Erfahrung», so Muntwyler. Bis anhin hatte er keinen Bezug zu solchen Erdtönen. «Ich empfand sie als dreckig.» Blau oder Orange, klare Farben, das war seine Welt. Muntwyler hackt, klopft und sammelt Material, bis er 20 kleine Beutel damit gefüllt hat. Eine feine Staubschicht umhüllt ihn, als er nach Stunden die Grube verlässt, und als rote Dreckspur an ihm herunterläuft, als er im Meer schwimmen geht. Noch ahnt er nicht, wie sich diese Erfahrung auf seine künstlerische Arbeit auswirken wird. Er sieht sich in erster Linie als Zeichner.

1984 – Eine zeichnerische Herausforderung bietet ihm die Kathedrale von Otranto. Das Bodenmosaik ist 57 Meter lang und 28 Meter breit, geschaffen vom apulischen Mönch Pantaleone im 12. Jahrhundert. In Stein gemeisselte Geschichten. «Nie sah ich ein schöneres Mosaik», so Muntwyler, «sinnlich, lebendig und voller Fantasie.» Während zweier Monate zeichnet er jeden

Stefan Muntwyler, 1954

Der Farbforscher und Maler ist seit bald 40 Jahren als Gestalter und Pädagoge in der Erwachsenenbildung tätig. 2007 gestaltet er für die Marienkapelle der katholischen Kirche in Windisch monochrome Malerei auf einer neunteiligen grossen Holzwand mit Lapislazuli-Pigment. 2010 erscheint sein als Standardwerk geltendes Buch «Farbpigmente Farbstoffe Farbgeschichten». 2012 Karl-Miescher-Preis für herausragende Leistungen in der Bereichen «Wissenschaft und Gestaltung der Farbe». 2008 Realisation des ersten Aquarellkastens mit acht Farberden aus der Grube von Otranto. 2012 Zuger Aquarellkasten, 2017 Aargauer Aquarellkasten mit diesen Farben: Aargauer Wappenblau, Wettiger Schüttgelb, Wölflinswiler Gelb, Küttiger Rosa, Würenloser Grün, Hallwiler Graugrün, Schinznacher Grau, Holderbänkler Grau, Elfiger Schwarz, Aargauer Rüebliorange, Fricker Ziegelrot, Scherzer Rotbraun, Thalheimer Braun, Herznacher Braun, Küttiger Violett, Laufenburger Braun.



Tag mehrere Stunden. Es geht ihm weniger um die Genauigkeit als um die Linienführung. Der Strich wird freier. Es entstehen «100 Ansichten über Pantaleones Mosaik». Otranto wird so etwas wie seine zweite Heimat, die er auf vielfältige Weise erkundet.

Die Suche nach dem Blau

1987 – Wieder in Otranto. Muntwyler ist am Meer. Er mag den Duft des Meeres und seine geheimnisvolle Tiefe. Ganze Tage, halbe Nächte sitzt er da, beobachtet Meer und Himmel. Diese transparente Leichtigkeit des apulischen Himmels und die Unergründlichkeit des Meeres faszinieren ihn. Später, in seinem Atelier, setzt er die inneren Bilder mit Acrylfarbe um. Um das Meer zu malen, benutzt er dunkles Ultramarinblau als Ausgangsfarbe für alle Mischungen. Für das helle, kühle Blau apulischer Tage sucht er verzweifelt die richtige Farbe. «Ich stellte fest, Mischungen sind immer Annäherungen und führen zu einer leichten Trübung.» Muntwyler wäre nicht er, hätte er sich nicht beharrlich auf die Suche gemacht. Er kauft alle erdenklichen blauen Farben: Farbstifte, Öl-Pastellkreiden, Tusche Tempera, Lacke, Ölfarben. Er mischt, stellt unzählige Muster her und ist doch mit keinem Ergebnis wirklich zufrieden. Erst Jahre später findet er die richtige Spur. «Manganblau», so das Zauberblau für den transparenten Himmel. Das Blau habe es als Ölfarbe gegeben, werde aber nicht mehr hergestellt, aufgrund von Problemen in der Produktion. Als Pigment ist es noch bei einer Firma erhältlich, und der Maler deckt sich damit ein. «Ein Glücksgefühl», sagt er und strahlt noch immer bei der Erinnerung an die Momente, als er seine ersten Farbmuster malte. Beginn seiner monochromen Malerei.

Ein Porträt jeder Farbe

Otranto ist die Geburtsstätte seiner Farbforschung, einer Faszination, die ihn bis heute nicht mehr loslässt. Stefan Muntwyler ist auf diesem Gebiet zum Experten geworden. Er hat sich jahrzehntelang mit Pigmenten auseinandergesetzt und ihre Eigenschaften erforscht, 600 Porträts von Farben angefertigt, hergestellt aus mineralischen, organischen und synthetischen Pigmenten. Muntwyler ist nicht in allen Gegenden gewesen, aus denen die Pigmente stammen, weiss aber über alle Bescheid. Er öffnet einen Schrank und nimmt eine der vielen Kartonschachteln aus dem Regal, öffnet diese, Bild Nummer 45700, Purpur. Ein kleines monochromes Bild in rot-violettem Farbton, aus dem kostbaren Farbstoff eines Schneckensekrets, auf der Rückseite der Steckbrief der Farbe.

Muntwyler lächelt: «Ja, das Resultat sieht einfach aus.» Aber nicht nur Malgrund, Format und Pinsel spielen eine wichtige Rolle. Muntwyler testet jedes Pigment mit fünf bis sechs verschiedenen Bindemitteln. Je nach Rezeptur verändert sich der Farbton. «Ich möchte mit dem Farbauftrag optisch so nahe wie möglich an das Pigment herankommen», beschreibt Muntwyler seinen Anspruch. Jedes Pigment habe seinen eigenen Charakter und erfordere ein individuelles Rezept. Da ist er wieder unermüdlich. In mehreren Lasuren trägt er die Farbe auf den Malgrund.

2010 – Zu seinem Buch hat er 30 Kassetten erstellt mit je 40 Farbtafeln quer durch die Farbpalette. Das Malen der vielen Farbtafeln war ein meditativer Prozess, wie er sagt. Das Wissen, das er sich über die Jahre angeeignet hatte, veröffentlichte Stefan Muntwyler im preisgekrönten Buch. Ein unerschöpflicher Fundus für Farbpigmente. Kernstück ist das Kompendium mit der Darstellung von 317 Pigmenten und Farbstoffen und den dazugehörigen Farbmustern. Ergänzt mit Geschichten über Farben und Pigmentanalysen von Kunstwerken.

Ewiges Blau

2006 – Im Rahmen der Renovation der katholischen Kirche Windisch bekam Stefan Muntwyler den Auftrag für die künstlerische Ausgestaltung der Marienkapelle. Der Besucher blickt auf ein ruhiges, tiefes Blau, ein kleines Stück Ewigkeit, eine monochrome Malerei auf einer 25 Quadratmeter grossen Holzwand mit Lapislazuli-Pigment sowie einem monochromen Fresko von acht Quadratmetern Fläche als Hintergrund für die Marienstatue. Stefan Muntwyler war klar, dass für dieses Werk nur ein natürliches Ultramarinblau infrage komme. Mit keiner synthetischen Farbe lasse sich diese Tiefe herstellen wie mit dem kostbaren

Mineralpigment Lapislazuli, das aus Afghanistan und Chile stammt. Stefan Muntwyler hat die Farbe in 30 Lasuren aufgetragen. Das Pigment Lapislazuli hat die geheimnisvolle Fähigkeit, in der Dämmerung nicht einzubrechen. «Im Dunkeln stirbt Lapislazuli nicht, das Blau leuchtet von innen heraus», erklärt Muntwyler. Wenn es heller werde, könne der Betrachter unzählige Sternchen in der blauen Dämmerung sehen. Winzige funkelnde Kristalle von Lasurit, Pyrit und Quarz.

Aquarellkasten

Stefan Muntwyler ist Otranto treu geblieben. 2008, gut 30 Jahre nach seiner Entdeckung, erstellt ihm der Geologe André Lambert ein Profil der Grube, und er realisiert den ersten Aquarellkasten mit acht Farberden dieser Fundstätte, in enger Zusammenarbeit mit Thomas Rickert von Kremer Pigmente. 2017 kommt der Aargauer Aquarellkasten auf den Markt, mit 16 Farben, die vorwiegend aus lokalen Erden und Gesteinen hergestellt wurden. Zusammen mit André Lambert hat Muntwyler einige Jahre an seinem Herzensprojekt gearbeitet. Die geologische Vielfalt des Kantons spiegelt sich im Farbkasten. «Ich wusste nicht, dass so viel Licht im Aargau ist», schwärmt Muntwyler.

Zukunft – Es wird ihm nicht langweilig. Aus seinem grossen Fundus ergeben sich immer neue Themen. «Eine Palette mit schwarzen Tönen wäre eine Idee.» Muntwyler sammelt Fruchtkerne aller Art; Trauben, Pfirsiche, Datteln, Kirschen, Aprikosen, Oliven, füllt sie in kleine Blechschachteln. In einer Feuerschale vor dem Atelier werden diese verkohlt. Temperatur, Brenndauer, Grad der Verkohlung und Abkühlung spielen bei dem Prozess eine wichtige Rolle und ergeben unterschiedliche Schwarztöne. Muntwyler lässt ein paar verköhlerte Traubenkerne durch die Hand rieseln. Welcher Farbton lässt sich daraus gewinnen? «Jedes Produkt werde ich mit drei verschiedenen Bindemitteln ausprobieren», so Muntwyler. Da ist sie wieder, diese Leidenschaft und Neugier auf Entdeckungstour zu gehen, Farben zu sammeln, ihre Eigenschaft zu erforschen, akribisch und mit viel Sorgfalt. «Das ist das Schöne an meinem Beruf», bekundet er, «Überraschungen nehmen kein Ende, neue Herausforderungen sind immer wieder da.» Er hält inne. «Vielleicht gibt es einmal einen Schweizer Aquarellkasten mit den Kantonswappen als Grundlage für die Farben, zum Beispiel das St.-Galler-Grün.» Muntwyler lacht. «Ich mache weiter.»

Alle Bilder zur Verfügung gestellt.